





(Dritter Jahrgang.)

Redigirt von **Eduard Maria Dettinger.**

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{3}$ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Herr Romeo und Fräulein Julie.

Eine Liebesgeschichte zweier Spazzen von Wilhelm von Cassel.

Unweit des Dörfchens Auerbach, das sich durch seine romantische Lage und durch seinen sauern Wein auszeichnet, da wo die vielgepriesene Bergstraße im Angesichte des stattlichen Melibokus vorüberzieht, liegt mitten im Felde ein von Weißdorn umzäuntes Grundstück, das nur der Armuth einer Auerbacher Familie den stolzen Titel eines Gartens verdankt. Hier stehst Du, geliebter Leser, auf dem klassischen Boden unserer Novelle; die Zeit der Handlung ist die der Erbsenblüthe. Kein Wunder also, daß die langen Erbsbeete unseres Gärtchens festlich in ihrem schönsten Schmucke prangten und ihre weißen Kronen, zwischen denen sich hier und da schon eine kleine Frucht hervor-drängte, gar lieblich im Golde der aufgehenden Sonne erglänzen ließen. Den Reizen dieses überaus herrlichen Anblicks hatte denn auch ein fecker Spazzen-jüngling nicht widerstehen können, der sich eben, trotz aller Popanze und aller ausgestopften Habichte, mit platonischer Ruhe in dem kühlen Morgenthau badete und nebenbei mit lüsterner Miene die zarten Erbsenschoten benaschte. Es war aber wahrlich kein gemeiner Bruder Lüring, den ich hiermit in die gebildete Lesewelt einführe. Das tiefdunkle Schwarz der Kehle und Brust ließ unverkennbar auf einen im Innern wühlenden, echt modernen Weltschmerz schließen, wenn nicht schon der gramvolle Zug, der um seinen Schnabel spielte, deutlich genug darauf hingewiesen hätte. Für den geistreichen Beobachter bedurfte es aber nur eines Blicks in dessen funkelnde Augen, aus denen es unaufhörlich wie lauter Esprit hervorbligte; ihm hätte schon ein einziger jener so oft wiederholten melodischen Töne, ein einfaches „Tscherr Tscherr“ oder „Trem Trem“ genügt, das in dem Schnabel unseres Helden so genial klang und einen hohen Geist, gepaart mit einem tiefen Gemüthe, ahnen ließ. Wie hätte es aber auch anders sein können! War doch unser Spaz ein Sohn jenes fernen, seligen Landes, in dem seit neuester Zeit — Dank der Gerechtigkeit seines Beherrschers — das Emancipationsgesetz sich auch auf das unglückliche Geschlecht der Spazzen ausgedehnt hat. Und wahrlich, das edle naturwüchsige Volk der Spazzen hatte es bald durch die That bewiesen, daß

es für diese hohe Wohlthat vollkommen reif war. Hatte es doch, von Dankbarkeit getrieben, bereits dort ein Hoftheater etablirt, dem nur sein Geschlecht die Schauspieler und Sänger lieferte, — ein Theater, das bald zu der ersten Klasse gezählt und schon in allen möglichen Blättern mit tiefem Respekt besprochen wurde. Namentlich war es eine Koberspägin, die ihre Rollen als geschwätzige Alte auf eine unvergleichliche Weise durchführte und den Ruf des Theaters bald in weiter Ferne begründete. Auf diesen Brettern war denn auch unser Spaz in tragischen Rollen stets unter stürmischem Beifall aufgetreten, und gar mancher Theaterdichter, den er allein durch sein glänzendes Spiel von dem Fiasco gerettet, hatte ihm zum herzlichem Bruderkusse den Schnabel gereicht. Nur die traurige Zerrüttung seiner finanziellen Verhältnisse konnte unsern Romeo — der Spaz hatte diesen Namen seines theatralischen Paradesperdes schon seit geraumer Zeit angenommen — aus seiner lorbeerreichen Carriere herausreißen und seine freiwillige Verbannung aus dem heißgeliebten Vaterlande einigermaßen erklären. Eben mochte ihn wohl wieder die schmerzlich-süße Erinnerung an diese schönste Zeit seines Lebens voller Macht ergreifen. Er sprang deshalb auf die höchste Spitze des höchsten Meises, das sein Erbsbeet schmückte, und öffnete den Schnabel zu einem prächtigen Monologe, den er, ohne im Geringsten gegen die Regeln der neuesten Mimik zu verstößen, den staunenden Erbsen zum Besten gab.

»O Liebe, Liebe, Du süßes, seliges, göttliches Gefühl! Aber nur zwischen Klippen und gefahrvollen Abgründen, von spitzen Dornen umstarrt, prangt Deine zarte Blume und blüht nur für den mutigen Kämpfer. Stolze Blume, Dein Name ist Tscherra! Ha, welch heißer Liebes Schmerz durchwühlt mich bei dem Namen dieser meiner Julie! O ihr höhern Mächte, raubt mir wenigstens den Trost nicht, mit meinen Klagen die Lüste füllen zu dürfen, damit mir der Schmerz die kranke Brust nicht zersprengt! Aber, werd' ich es wohl jemals vermögen, die Kluft der Verhältnisse zu überspringen, die mich neidisch von meinem Himmel zurückhält? Daß mich das Schicksal dazu verdammte, ein Montague, und sie, eine Capulet zu sein, daß mich die Natur als einen Hauspaz und sie als eine Feldspägin schuf! — Donner und Doria, darf das einen Romeo zurückschrecken, der schon so oft auf der Bühne selbst gegen das höchste Fatum angekämpft hat? Auf denn, Romeo! Aber ach, ich fühle es, ich muß unterliegen!«

Er schwieg.

»Dies Bildniß ist bezaubernd schön!« fuhr er fort, indem er das Medaillon an seiner Brust betrachtete, »möchte ich mit Tamino ausrufen, wenn dieser es nicht schon zufällig vor mir gesagt hätte. Wer könnte wohl gefühllos bleiben bei solchen Reizen, bei solch nie geabnter Fülle der Schönheit? Oder sollte etwa der Stolz des Menschen das süße Weh der Liebespein, als das Einzige, noch länger vor uns voraus haben? Ach, es wäre uns dann vielleicht wohler! Doch fort, unwürdiger Gedanke! Besser den Tod im Herzen, als solcher Triumph des Menschen! Wohl, es gilt ihm zu beweisen, daß auch unser Geschlecht der wahren Liebe nicht fremd ist, und sich nicht bloß, wie schnöde Mißgunst ihm nachsagt, mit der sinnlichen Lust begnüge. Ha, schon fühle ich, wie die Triebe wieder mit erneuter Kraft in meinem Innern erwachen! Mit lauter Stimme ruft es mir zu:

Auch der Spaz fühlt Liebeslust und Pein,
Wenn die Kater im Märzze miauen.«

— Miau, miau! ertönte es plötzlich aus der schauerlichen Tiefe zu unserm

Helden herauf, der sogleich Anstalten zum schleunigsten Rückzuge machte; denn eines Katers schwarze, schreckliche Gestalt stieg zugleich mit diesen Tönen, wie ein aus dem Grabe herauf beschworener Geist, vor dem erschrockenen Romeo herauf. Ich würde ihn ohne Weiteres in Ohnmacht fallen lassen, wenn statt der vielen Erbsenblüthen nur ein paar Drangenblüthen zur Hand wären. Der arme Romeo muß also alle seine Kräfte zusammen nehmen und sich in die Lüste schwingen.

— Sag' an, redete er jetzt von seinem objektiven Standpunkte aus den Kater an, welches schwere Laster stört Deine Ruhe im Schattenreiche, daß Du dazu verdammt bist, durch Deine Geisteserscheinung das Geschlecht der Lebendigen zu erschrecken? Berruchter, kehre zurück in den schwarzen Orkus!

Der Kater schwieg erstaunt und bemühte sich, durch einige geschickt ausgeführte Manöver, namentlich durch einen vollendeten Katzenbuckel, den Spazzen von der wahren Leiblichkeit seines Wesens zu überzeugen. Das wirkte denn endlich auch, zumal da unser Held nach und nach aus dem himmelhohen Pathos, in welchen er sich hinein phantasirt hatte, in die handgreifliche Wirklichkeit zurück sank. Doch wich seine Gespensterfurcht nur einer andern, nicht minder großen Furcht, der Furcht vor dem leiblichen Kater. Eben wollte er weit weg von seinen theuren Erbsbeeten fliehen, als er sich vom Kater mit süßer Stimme angeredet hörte.

— Die Cultur, begann der Kater, die sich zum Verderber des Menschen mit Riesenschritten unter unserm Geschlechte verbreitet, hat, wie Sie sehen, auch mich nicht unberührt gelassen. Von Ihnen aber, die Sie sich derselben in so hohem Grade rühmen können, darf ich es gewiß voraussetzen, daß Sie sich mit mir über alle Vorurtheile weit erhaben fühlen werden, die bisher leider eine vertrauliche Annäherung unserer beiden Geschlechter verhindert haben. Theuerster, Sie werden sich in einer Zeit, die alle Schranken gebrochen und den engherzigen Corporationsgeist vernichtet hat, doch nicht aus unzeitigem Egoismus von dem großen Brüderbunde ausschließen wollen? Eilen Sie in meine brüderlichen Pfoten!

— Wer sind Sie? fragte Romeo in ehrerbietiger Entfernung.

— Ich bin der bekannte Kater Murr, erwiderte der Angeredete mit jener Würde, wie sie nur wohlbegründetes Selbstvertrauen einzusößen vermag. Er schwieg und harrte auf Bewunderung.

Unser Spaz aber, der seine Fassung allmählig wieder gewann, entgegnete kalt, daß er bisher aus dem Geschlechte der Kater nur einen wahrhaft Gebildeten gekannt habe, „den gestiefelten Kater“, auf den er zuerst durch die Werke eines gewissen Herrn Tieck aufmerksam geworden sei.

— Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen — erwiderte Murr — daß ich vom gestiefelten Kater in gerader Linie abstamme. Uebrigens muß ich mich denn doch wundern, daß Ihnen bei Ihrer Bildung und Belesenheit die literarischen Leistungen eines Katers Murr, die doch überall volle Anerkennung gefunden haben, fremd geblieben sind. Zählen doch meine Werke, namentlich die poetischen, selbst unter dem Menschengeschlecht gar viele Anbeter und hat sich doch mein Freund Hoffmann in Berlin bereits entschlossen, meine längst begonnene Autobiographie zu Nutz und Frommen seines Geschlechts herauszugeben! Und von dem Allen sollten Sie bisher Nichts gehört haben? — Doch, wenn auch gekränkter Autorenstolz im Stande wäre, mich Ihnen zu entfremden, so würde doch die Gemeinschaft eines seligen Gefühls, welches uns Beide gleich heftig durchglüht, gar bald den Sieg über diese Auf-

wallung des Unmuths davontragen. Theuerster, so hören Sie mein Geständniß: Auch ich liebe, ich liebe meine süße Niesmies! Und liebe ich auch glücklicher als Sie, wie es scheint, so weiß ich es doch gerade durch den Gegensatz zu würdigen, was es heißt: eine unglückliche Liebe. O schütten Sie darum gestrost Ihren Kummer aus in mein theilnehmendes Herz und seien Sie meines thätigen Beistandes zum Voraus versichert!

Romeo konnte jetzt den Gefühlen, die mit aller Macht auf ihn einstürmten, unmöglich länger widerstehen. Selig sanken beide Liebhaber einander in die Arme und schlossen einen engen, ewigen Freundschaftsbund.

* * *

Die Szenerie ändert sich. Da wir aber trotz aller Parodien eines „Weltumseglers wider Willen“ die Einheit des Orts stets als unverletzliches Gesetz anerkennen; außerdem aber auch die Frühlingssonne, welche in unserer Novelle scheint, schon recht empfindlich sticht: so tragen wir unsere Schritte nur ein kleines Stündchen weiter zu der abendlichen Seite des Felsberges. Wir treten hier in ein niedliches Försterhaus, in dessen lieben gastlichen Räumen es wir uns bei fröhlicher Gesellschaft den Tag über recht wohl sein lassen. Doch am Abend müssen wir, mag auch der Wald, von den Fittigen des Windes geschüttelt, noch so unheimlich rauschen und der Himmel plötzlich, statt der bairischen, die preussischen Nationalfarben angelegt haben, dennoch hinaus in die freie Natur, um — der weitem Entwicklung unserer Liebesgeschichte zu folgen.

Auf einem benachbarten Baume nämlich, der vor dem schwachen Regen hinlänglichen Schutz gewährte, saß eine holde junge Späzin in aller Fülle ihrer Reize. Die kleine Statur und das reine Kastanienbraun ihres Rückens bezeugte es deutlich, daß sie dem muntern Geschlechte der Feldspazzen angehörte, wofür auch schon der Ort ihres Aufenthalts, namentlich aber ihr freies ungenirtes Benehmen und ihre ländlichen Manieren sprachen. Zur Seite Tscherra's, der gepriesenen Schönheit, saß, schwelgend in ihren Reizen — mit denen sie, fern von aller städtischen Prüderie, durchaus nicht zurückhaltend war — Herr Tremtrem, ein Galant ihres Geschlechts. Wenn man ihn so beobachtete, wie er schäfernd und tändelnd so äußerst anmuthig in immer engeren Kreisen um seine Geliebte herumhüpfte, dann konnte man nur aus vollem Herzen in das bekannte Volkslied einstimmen, welches seinem Geschlechte in dem Genre der praktischen Liebeserklärungen bereitwillig die Krone zuerkennt:

Könnt' ich schwimmen wie ein Schwan,
Krähen wie ein Kikelhahn,
Kareffiren wie ein Spaz, —
Wär' ich aller Jungfern Schatz!

Zärtliche Worte hörte man selten aus den Schnäbeln unseres Liebespaars, da Beide gleichmäßig in der bereits hierher verpflanzten Spazzenbildung etwas weit zurückgeblieben waren; dafür machten sie aber auch desto mehr „Männchen“, was bei ihrem Geschlechte bekanntlich die Stelle des Laichens vertritt. Nach einer Weile aber platzte Tscherra mit den Worten heraus:

— Dieser Romeo ist bei allen seinen vornehmen Redensarten doch ein entseßlich dummer Teufel! Was er wohl immer mit seinem ewigen Montecchi und den Capuletti will? Ich kann mich gar nicht vor seinen albernen Liebes-

erklärungen retten. Wenn die schönen Präsente nicht wären — denn glaube mir nur, mein Liebster, Geld hat er wie Heu — ich hätte ihm wahrhaftig schon etwas Anderes gesagt. Aber ganz unausstehlich ist und bleibt er mir doch immer; Du allein, mein Fremtrem, wenn Du auch ein armer Schlucker bist, kannst mich durch Deine Liebe unendlich glücklich machen.

Sie neigte sich zärtlich zu ihm hin, und bald erschloß ihr Schnabel mit brennender Liebesgluth den seinigen. Seine Spazenseele verlor sich in seligen Träumen, aus welchen ihn nur die zärtlich bittenden Klagen seiner Tscherra weckten, um ihn von Neuem wieder einzuwiegen.

Aus diesem neuen Schlummer wurden Beide auf eine höchst überraschende Art durch die kläglich sentimentalischen Töne zweier Stimmen gestört, die von unten zu ihnen heraufdrangen. Es war Niemand anders, als unser Held Romeo und sein Freund, der Kater Murr, die eben zu Ehren der theuren spazigen Venus — diese feierte heute ihren Geburtstag — einen zweistimmigen Gesang executirten; Murr begleitete ihn mit der Geige. Die Serenade begann mit dem beliebten Chor aus dem Freischütz: „Wir winden Dir den Jungfernkranz zc.“, den sie eben höchst gefühlvoll vortrugen. Ihre Stimmen vereinigten sich darin zu dem schönsten Ensemble und es war höchst erbebend, mit anzuhören, wie die eine immer die andere hob und trug, wenn sie matt zu sinken begann:

Bald schwebte himmlisch helle
Des Spazens Stimme vor,
Des Katers Sang dazwischen,
Wie dumpfer Geisterchor.

Nachdem der letzte Ton in tief aufathmendem Liebesseufzer erstorben und das Finale mit einem Schrei des wildesten Sehnsuchtschmerzes verklungen war, übernahm Romeo eine Solopartie und begann mit schwachtender Stimme:

Freudvoll und leidvoll,
Kummervoll sein,
Hangen und bängen
In schwebender Pein.
Himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt,
Glücklich allein ist der Spaz, der da liebt!

Aber die Wuth der Elemente hatte sich gegen unser unglückliches Sängerpaaar verschworen. Plötzlich fiel ein starker Regen, vor dem zwar das Liebespaar in dem dichten Laube von oben und unten ziemlich geschützt war, nicht aber so die beiden Sänger, welche Gefahr liefen, in dem sich unter der Buche allmählig bildenden Teiche bei lebendigem Leibe zu ertrinken. Doch die Hoffnung, seiner heißgeliebten Julie eine Freude zu bereiten, machte unsern Romeo blind für alle Gefahren und behauptete ein siegreiches Uebergewicht über den aufsteigenden Unmuth. Endlich erschien denn auch die lang ersehnte Geliebte auf dem untersten Aste des Baumes und, indem sie in den verbindlichsten Ausdrücken für das schöne Ständchen dankte, bedauerte sie zugleich, wegen Kränklichkeit nicht an die Seite ihres Romeo herunterschleichen zu dürfen und bat diesen mit thränenden Augen, doch ja ihr zu Liebe seine Gesundheit besser zu schonen. Dann kehrte sie in den Gipfel des Baumes zurück. Der bestürzte Romeo, welcher ihr augenblicklich folgen wollte, mußte leider nur zu bald erfahren, daß ihm dies seine von Nässe triefenden, schlaff herunter hängenden Fittige nicht erlaubten. Seine hierdurch veranlaßte Verstimmung steigerte sich bald zu dem höchsten Grade, als er oben Hohn-

gezwitzcher zu vernehmen glaubte und bei Gelegenheit eines schmachtenden in die Höhe gesandten Blicks an der Seite der Geliebten den Schändlichen erblickte, der sich über sein Unglück gar schadenfroh zu amüsiren schien. Murr, der unterdessen dieselbe Entdeckung gemacht hatte, schleuderte alsbald die Geige, als ob sie durch die Serenade entwürdigt wäre, weit von sich und erklärte unserm Romeo rein heraus, daß seine Dulcinea eine gemeine Buhlerin wäre. Dieser aber, der bisher in tiefes Nachdenken versunken schien, erwachte plötzlich wie aus einem schweren Traume. »Niedrige Eifersucht,« rief er dann höchst pathetisch aus, »Deine Waffen prallen kraftlos an mir ab! Wahrlich, Julie ist zu edel, Romeo ist zu vernünftig, als daß Deine Giftpflanze in seinem Herzen Wurzel fassen könnte! Fort darum mit solchen schwarzen Gedanken, mit dieser teuflischen Ausgeburt der Hölle!«

Abermals ließ sich oben Hohngewitzcher vernehmen. — Murr aber scheiterte fortwährend mit seinen Versuchen, Romeo's Glauben an die unverbrüchliche Treue seiner Geliebten wankend zu machen, brachte ihn aber wenigstens zu dem heroischen Entschluß, den schändlichen Nebenbuhler auf zwölf Gänge Biß ohne Binden und Bandagen fordern zu lassen. Während nun Murr sein Kartellgeschäft ausrichtete, worüber Tremtrem, ein vorzüglicher Weißer, höchlich erfreut war, schlich Romeo ganz erschöpft in das nahe Jägerhaus, wo er übernachtete. In süßen Träumen umschwebte ihn auch während der Nacht das Bild seiner geliebten Julie, für die er in der Frühe des andern Morgens den kampflustigen Schnabel wezen sollte.

* * *

Verflucht, daß ich zu spät komme! Nämlich nicht ich, der besungene Held Romeo, sondern ich der Held, der ich ihn besinge. Das Duell ist schon vorüber. Aber warum in aller Welt verlege ich denn auch dieses neben den weißen Thurm oben auf dem Melibokus, dessen mühsames Besteigen der einzige Grund meiner Verspätung ist? Konnte ich es nicht eben so gut unten in der Ebene vor sich gehen lassen, da die Bestimmung des Orts doch ganz von meinem freien Willen abhing? Ach, laßt es mich nur gleich zu meiner Schande gestehen: ich ließ mich bei der Wahl des Orts bloß von der Hoffnung leiten, bei guter Gelegenheit eine schon längst fertige Schilderung einer hochromantischen Aussicht anbringen zu können, die zu allem Unglück — es war zu verführerisch! — auf den Melibokus genau so paßte, als wenn die Schilderung ursprünglich für ihn entworfen wäre. Zur gerechten Strafe für diese unverzeihliche Sünde gegen meine Leser will ich auch die köstliche Aussicht nun in meinem Schreibepult vermodern lassen; aber schade ist es um die schöne Legende! Uebrigens war denn wirklich eingetroffen, was sich leider nur zu leicht voraussehen ließ: unser Romeo hatte die jämmerlichsten Hiebe oder vielmehr Bisse bekommen und lag ohnmächtig auf dem verhängnißvollen Boden, den er mit seinem Herzensblute röthete. Nachdem ihm ein gelehrter Staar, der als Paukarzt fungirte, den ersten Verband angelegt hatte, packte ihn sein mitleidiger Sekundant Murr auf den Rücken und trug den schwer Verwundeten heim. Gar manche Nacht durchwachte jetzt der treue Freund an dem Krankenbett des theuern Bruders und hörte mit heroischer Geduld den ewig wiederkehrenden Schmerzensruf: „Julie, Julie!“ an, der selbst während der schrecklichsten Fieberphantasien durch Romeo's Schnabel zog.

Kurz vorher, ehe er sich von seinem Krankenslager erhob, wurde unserm Helden eine schöne Freude zu Theil. Sein Rival war so edel, ihm einen Besuch abzustatten und ihm seinen tiefen Schmerz über ihr trauriges Rencontre zu bezeugen. Nach den geweihten Augenblicken einer feierlichen Veröhnungsszene schieden beide Freunde tief gerührt von einander, und zum Beweise seines unbegrenzten Vertrauens sowohl zu Julien als zu Tremtem, übergab Romeo diesem einen Brief und ein parfümirtes Sonett zur Besorgung an die theure Geliebte. Aber welche Tücke des Schicksals! Kaum hatte das Fatum ihm einen neuen Freund zugeführt, so zerriß auch schon seine unerbittliche Macht den alten Freundschaftsbund zwischen Murr und Romeo. In höchst aufgeregter Stimmung kam Jener eines Morgens zu seinem Freunde, als Romeo zum ersten Male wieder die lauen Frühlingswinde um seine blassen Wangen spielen ließ und dabei äußerst pathetisch sein

„O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen
Der ersten Liebe goldne Zeit!“

deklamirte. Sogleich fuhr Murr mit barscher Stimme dazwischen:

— Halt den Schnabel mit Deinem ewigen Liebesgeplärr, damit mir die Zähne nicht davon stumpf werden! Eine schöne goldene Zeit! Wenn mich der Himmel damit verschont hätte! Weißt Du, was Liebe ist? Die ganze Liebe ist Nichts, als eine hohle Seifenblase, an deren artigen Farben sich ein albernes Kind wohl eine Zeit lang ergötzen kann; aber Seifenblase bleibt Seifenblase! Und damit Punktum!

Romeo blickte ihn starr vor Entsetzen an. »O Julie, Julie!« schmachete er nur.

— Schweig' mir von Deiner verdammten Späzin! Ich weiß doch, was ich weiß. Die gäbe mit meiner Miesmies, die ich in voriger Nacht in flagranti ertappt habe, ein ganz hübsches Gespann! Ich meine, so ein Beispiel sollte denn doch auch endlich Dir über Dein Liebesverhältniß zu Tscherra die Augen öffnen! Die wird sich doch schon durch Tremtem zu entschädigen wissen.

Da konnte sich unser Held unmöglich länger halten. »Teuflisches Ungeheuer! Ausgeburt der Hölle!« das waren Redensarten, die ganz unten auf der Stufenleiter seiner Verwünschungen standen.

Murr lehrte ihm verächtlich den Rücken und mit einem: »Du wirst an mich denken!« verschwand er in den Gebüsch.

* * *

Tags darauf begegneten sich unsere uneinigen Freunde zufällig wieder, und kaum hatte Romeo den Kater erblickt, als er ihm weinend und schluchzend an den Hals stürzte.

— Ach laß mich an Deinem Herzen bittere Thränen weinen, Du mein einzig wahrer, treuer Freund! Das Unmögliche ist geschehen! Julie, die verwünschte Julie ist mir untreu geworden! Leider habe ich nur zu sichtliche Beweise davon. Welcher Grad von Narrheit, sich zu verlieben! Laß uns von jetzt Weiberhasser werden, ja laß uns mit aller Welt brechen!

— Ich, Misogyn? rief Murr höchst verwundert. Weiche von mir, Du Bersucher, der Du mich meiner Geliebten untreu machen willst! Ach, Minona, wie würdest Du Dir die blauen Neuglein roth weinen, wenn Du wüßtest, mit welchem Verworfenen ich eine Zeit lang Umgang gepflegt! Fort mit Dir, oder meine Krallen sollen es Dir beweisen, wie ein Murr seine Minona vertheidigt!

Da Romeo durchaus keine Lust verspürte, das traurige Experiment mit sich anstellen zu lassen, so zog er sich schleunigst unter bedenklichem Kopfschütteln zurück. Eben war er noch in dem schönsten, hochtragischen Fluchen über die schnöde Untreue dieser Welt begriffen, als er auf dem Giebel eines benachbarten Hauses eine Späzin erblickte, deren zärtlich lockende Töne ihn freundlich einzuladen schienen. Er nahm alle seine Kraft zusammen, um diesem Sirenen Gesange festen Widerstand leisten zu können, aber ein gewisses Etwas riß ihn unwiderstehlich zu der schönen Schwärmerin hin. Mit den Worten „den Jüngling riß es fort mit Sturmeswehen“ stürzte er an ihre warme Brust.

— Sehen Sie nur, meine Theuerste, redete er darauf seine neue Julie an, wie sich der Mond so zauberisch hinter den Wolken verbirgt!

— O Sie gefühlvoller Schwärmer! war die schöne Antwort des Fräuleins.

Der Ton mußte an die zarten Saiten eines Romeoherzens anschlagen mit einem Zauberschlage, der unserem Helden sofort den himmelweiten Unterschied zwischen einer gebildeten, gefühlvollen Haus- und einer rohen Feld-Julie klar vor die Seele führte. Gern übersah er das allerdings schon etwas gesetzte Alter seiner neuen Geliebten und ihrer verbliebenen Reize, die bereits eine frühere Generation beglückt hatten; Stand und Bildung entschädigten ihn reichlich. — Als aber das holde Paar eben im ersten Vollgenusse der Liebe schwelgte, traten unserm Romeo plötzlich die hellen Thränen in die Augen.

— Welch verborgenes Leid, fragte sie ihn zärtlich, preßt Dir mitten in unserer Seligkeit solch heiße Thränen aus? Ist es vielleicht der Wurm der Neue, der an Deinem Herzen nagt? Gesteh' es mir, mein Theuerster! Ich weiß es nur zu gut, wie schwach unser Fleisch ist!

Mit schwerem Herzen entlastete sich jetzt Romeo der Erzählung seines Ungemachs. Die zweite Julie schwieg eine Minute.

— Aber, fragte sie dann im Tone des zartesten Vorwurfs, wie durdest Du auch nur von einer Mesalliance etwas hoffen? Es wird Dir gewiß nicht entgangen sein, daß die Römer nur so lange glücklich lebten, als noch die gemischten Ehen unter ihnen streng verboten waren; erst mit dem unseligen Gesetze des Canulejus — er ist der einzige Name aus der römischen Geschichte, den ich behalten habe — fängt all' ihr Unglück an. Ich kann es darum nur als das höchste Verdienst der neuern Zeit preisen, daß die katholische Kirche, die ja überall das Banner der Aufklärung voranträgt, sich die Ausrottung dieses Mißbrauchs zur heiligsten Pflicht macht. Schätze Dich glücklich, mein Theuerster, daß Du zeitig Dich von dem hohen Werthe einer reinen, ebenbürtigen Ehe überzeugt und Deinen bisherigen Irrthum eingesehen hast. Eile jetzt in meine Liebesarme! Verzeihen ist des Weibes erste Pflicht!

Romeo konnte, hoch beschämt von solchem Edelmuthe, keine Worte des Dankes finden und segnete tausend Mal den Moment, der ihn dieser schönen Seele, seinem rettenden Engel, entgegengeführt hatte.

Gar bald lief die Nachricht bei ihnen ein, daß Murr in Folge seiner unglücklichen Liebe zur schönen Hündin Minona als ein neues Opfer der gemischten Ehen gestorben sei.

Romeo und Julie aber verlebten selige Tage.

Geheimnisse der Ehe.



Ich wollte lieber bei Löwen und Drachen wohnen, denn bei einem bösen Weibe. Sirach XXV. 22.

Bosco im Monde.

Nummer 274 der „Allgemeinen Mondzeitung“, redigirt vom Grafen Saint-Germain, eine Zeitung, die wir durch Buchhändler-Gelegenheit regelmäßig zwei Mal im Jahre erhalten, enthält folgenden Bericht:

»Gestern am 25. August hat Bartolomeo Bosco, Urenkel des berühmten Zauberers Merlin, bei gedrängt vollem Monde eine Vorstellung aus dem Gebiete der ägyptischen Magie bei fünffach erhöhten Preisen zum Besten unserer Großkinder-Bewahranstalt gegeben und unbeschreiblichen Enthusiasmus erregt. Bosco ist der erste Künstler, der von der Erde einen Ausflug nach dem Monde gemacht. Sein Name, der hier oben eben so bekannt, als dort unten ist, war ein Magnet, der 350,000 Mondmenschen in den Zauberkreis seiner Produktionen hineingelockt und Alt und Jung — vor Allem aber die Frauenwelt — im strengsten Sinne des Wortes behext und bezaubert hat. Sie rissen die Blumen aus dem Haarpuß, um sie dem Herzensbezauberer als Tribut ihrer Huldigung zu Füßen zu werfen.

Heute giebt Bosco eine Vorstellung bei Hofe, zu der Seine glorreiche Majestät König Schahahababam LXXIV. sämtliche Honoratioren des Mondes und der Sterne eingeladen hat.

So eben macht der Magistrat bekannt, daß morgen Abend zu Ehren des unbegreiflichen Künstlers der ganze Mond illuminirt werden und der Merlin-Markt von heute an Bosco-Platz genannt werden soll.«

Bis hieher die „Allgemeine Mondzeitung“.

Gestern ist der gefeierte Bosco direkt aus dem Monde in Leipzig angelangt. Diese wenigen Worte sind hinreichend, die ganze Aufmerksamkeit unseres Publikums auf einen Künstler hinzulenken, dem vom Nil bis zur Nawa, von der Nawa bis zum Tajo mit klingendem Spiele ein europäischer Ruf vorausleilt. Bosco, der lebenswürdigste aller Zauberer, ist hier und wird im großen Saale der Buchhändler-Börse einige Vorstellungen geben.

Von hier folgt er einem äußerst schmeichelhaften Rufe nach dem Uranus, wo das Hoftheater ihm für jede Vorstellung 30,000 Sonnengulden — ungefähr 20,000 Mondthaler — garantirt hat.

Niemand versäume, den Unbegreiflichen zu sehen. Er macht Dinge, die ans Unglaubliche grenzen. »Il faut le voir pour le croire,« sagten Seine glorreiche Majestät König Schahahababam LXXIV. und geruhten, dem unvergleichlichen Künstler den rothen Mond-Orden vierter Klasse zu verleihen.

E. M. D.

Ein moderner Romantiker,



den zum ersten Male in seinem Leben ein classischer Einfall überrascht.

Zapfenstreich.

Berlin. Auf unsern allgemein verehrten Kriegsminister, Herrn von Boyen, ist kürzlich in der Loos'schen Anstalt eine schöne Denkmünze geprägt worden, welche in der höchst gelungenen Ausführung den besten derartigen Erzeugnissen des Auslandes würdig zur Seite steht. Sie enthält im Avers das von Herrn Lorenz gestochene wohlgetroffene Bild des Gefeierten mit dem Namen Hermann von Boyen als Umschrift. Auf dem Revers reicht Borussia über dem Boyenschen Familienwappen der Muse der Geschichte den Lorbeer; die Umschrift: „*Belli pacisque artibus utilis patriae*“ deutet auf Boyen's dem Vaterlande nützliche Thätigkeit in Krieg und Frieden.

Am Tage vor dem bekannten Attentate schickte Ludwig Tschech seine Lebensbeschreibung an Brockhaus nach Leipzig, dem er sie schon früher angeboten und von dem er die Antwort erhalten hatte, erst eine Probe zur Beurtheilung einzusenden. Der Einsendung war die Bemerkung beigefügt, die Buchhandlung werde den Schluß aus dem Kerker oder vom Schaffot erhalten. Das Manuscript ist dem Untersuchungsrichter übergeben worden.

Die Untersuchung gegen Ludwig Tschech wird vom Kammergerichtsrath Grafen von Alvensleben geleitet. Der Königsmörder hat in seinem Gefängniß guten Appetit und läßt sich durch nichts aus seiner kalten Ruhe bringen.

∴ „Moriz von Sachsen“, Trauerspiel in fünf Akten, von R. E. Prutz, hat auf der Hofbühne eine ziemlich günstige Aufnahme gefunden. Die Titelrolle wurde von Herrn Heinrichs, dessen Gattin von Fräulein Charlotte von Haagen, Johann Friedrich von Herrn Kott, dessen Gattin von Madame Grelinger, die blinde Herzogin von Madame Werner, Landgraf Philipp von Herrn Bauer dargestellt. Der Preis des Abends gebührt den beiden Erstgenannten.

∴ Neulich hat die Censur in einem Georginen-Cataloge eine neue Species gestrichen, weil der Blumist sie „Deutscher Michel“ genannt.

∴ In der Werderstraße ist Jemand unentgeltlich zu sehen, der im Juli dieses Jahres zwei Thaler in der Droschken-Lotterie gewonnen hat. Etwas noch nie Dagewesenes!

Brüssel. Zwischen Belgien und England ist ein neuer Postvertrag abgeschlossen und das Porto auf die Hälfte herabgesetzt worden. Die Journale zahlen nur fünf Centimes pro Nummer.

∴ Unsere Hundepolizei beobachtet ein eigenes Verfahren, um herauszubringen, ob sich in den Häusern unversteuerte Hunde aufhalten. Die Herren Policisten haben sich eigends dazu aufs Exercitium der Hundestimmen gelegt und bellen und knurren so natürlich, daß wenn sie in ein Haus treten und zu belfern anfangen, alle Hunde — und natürlich auch die unversteuerten — herbeistürzen, im Wahne — einen ihrer vierfüßigen Herren Collegen zu begrüßen.

∴ Der Maler Wappers hat von Louis Philipp den Orden der Ehrenlegion erhalten.

∴ Ludwig Uhland befindet sich seit Kurzem in unserer Mitte.

Charlestown. Seit Kurzem erscheint hier unter dem Namen „the Polyglott“ eine Zeitschrift in englischer, französischer, deutscher, italienischer, spanischer und portugiesischer Sprache. Der Inhalt besteht in Auszügen aus den Classikern jener Literaturen, die in die andern fünf Sprachen übersetzt sind.

Christiania. Der durch seine vaterländischen geschichtlichen, besonders mineralogischen Schriften und seine vortreffliche Uebersetzung des „Snorre Sturleson“ auch im Auslande bekannte Jacob Aall, ist am 4. August, 72 Jahre alt, auf seinem Eisenwerke Rås gestorben.

Coblenz. Dr. M. Kunkel erklärt die Nachricht, daß er als Mitarbeiter der neuen Zeitung angeworben worden sei, für unwahr.

Dieppe. Seit Kurzem verweilt Herr Thiers in unsern Bädern.

Dresden. Braun von Braunthals neuester Roman, „die Scherin von Venedig“ (woraus unser „Charivari“ in Nummer 9 eine Skizze, „die venetianische Gondel“, mitgetheilt hatte), erscheint im Laufe dieses Herbstes im Verlage der Arnold'schen Buchhandlung, welche, wie man hört, demnächst auch eine Gesamtausgabe der Romane dieses geistreichen Autors veranstalten will.

Edinburg. Bei Ayr in Schottland fand unlängst eine schöne Feier zum Andenken an Robert Burns, den lieblichen schottischen Sänger, statt. Ganz in der Nähe der Heimath des Dichters war ein stattliches Zelt aufgeschlagen, aus welchem sich im festlichen Aufzuge ein großer Zug bewegte, woran die Söhne, Nichten und andere Verwandte des Dichters, Theil genommen. Hierauf folgte ein stattliches Festmahl, wo das Andenken des unsterblichen Sängers mit echt vaterländischer Begeisterung gefeiert wurde.

Florenz. Joseph Bonaparte, Graf von Survilliers, hat seiner Frau ein Vermögen von 15 Mill. Francs und jedem seiner neun Enkel (Kinder des in Rom lebenden Fürsten von Canino) 200,000 Gulden hinterlassen. Haupterin bleibt seine Wittwe, nach deren Ableben der Fürst von Canino das ganze Vermögen erbt. — Die Leiche des Verstorbenen ist in der Gruft der Kirche Santa Croce, wo die größten Männer von Italien, Michel Angelo, Alfieri und Galilei, begraben liegen, beigesetzt worden.

Grimma. Stolle's lustiger „Dorfbarbier“ schreibt: Herr Dr. Heinrich Laube, bekannt als großer Reiter, welcher Norwegen bereist hat, um Abonnenten für die „elegante Zeitung“ zu sammeln, wollte den Norwegern eine Probe seiner eminenten Reitkunst ablegen. Er bestieg ein Rennthier, das aber alsbald durchging und mit dem Leipziger Redakteur im nordischen Nebel verschwand. Die letzten Nachrichten sind aus Hammerfest, wo man ihn pleine carrière, von der Bernsteinhexe verfolgt, dem Polar-meere zujauch sah.

Hamburg. Der bekannte Communist Weitling ist auf einem Elbdampfboote, auf welches man ihn in Magdeburg gebracht hatte, hier angekommen, um sich nach England einzuschiffen.

Karlsruhe. Das in Paris erscheinende Journal „Vorwärts“ ist nun auch im Großherzogthum Baden verboten worden.

Kiel. Vor Kurzem hatten wir den Genuß, vom Kapellmeister Wilhelm Telle, in

Deutschland durch seine mit vielem Beifall in Wien, Mannheim, Köln, Aachen u. s. w. gegebene Oper „Raphael“, sowie besonders durch sein herrliches, auch in Leipzig aufgeführtes Requiem rühmlich bekannt, eine neue Oper bei uns aufzuführen zu sehen: „Sarah, oder die Waise von Glencoé“, nach dem Französischen des Melleville frei bearbeitet. Herr Telle hat in der Composition dieser lieblichen Oper die ganze Fülle seines reichen Talentes entfaltet und sich als einen würdigen Schüler seines großen Lehrmeisters Cherubini bewährt. Die Ouvertüre ist einfach schön, die Recitative sind voll des treffendsten Effects, die verschiedenen Gesangsnummern voll der lieblichsten Melodien. Der enthusiastische Beifall, der derselben bei der zwei Mal wiederholten Aufführung von Seiten unseres in musikalischer Hinsicht auf ziemlich hoher Stufe stehenden Publikums zu Theil ward, wird Herrn Telle hoffentlich eine ermunternde Genugthuung gewesen sein. Wir sind überzeugt, daß seine Oper, die er nun bald an größern Bühnen vorführen lassen will, überall gleichen Anklang finden wird.

Kopenhagen. Man bemerkt, daß in diesem Jahre besonders viel Presprozesse vorkommen. Bis zum 1. Juli d. J. sind allein von dem „Fädreland“ 28 Nummern sequestrirt und noch nicht freigegeben, 14 Nummern aber bloß unterdrückt worden, ohne daß deshalb bereits eine Anklage erfolgt wäre, zusammen 42 Blätter in Frist eines halben Jahres.

Leipzig. Der Stadtrath hat die Brüsseler Ausgabe des „Juif errant“ als Nachdruck der bei Kollmann erschienenen Ausgabe dieses Romans mit Beschlag belegt. (Herr Michelsen, der Propagateur der Brüsseler Nachdrücke, soll darüber sehr ungehalten sein.)

∴ Die „Rosen“ des Herrn v. Heller sind sehr ungehalten, daß das englische Parlamentsmitglied d'Israeli in seinem neuesten Romane den Beweis zu führen versucht, daß die größten Choriphäen der Kunst und Literatur jetzt der jüdischen Nation angehören. Er erinnert an Börne und Heine, Meyerbeer und Mendelssohn und behauptet, daß auch Rossini ein Jude sein soll. Das bringt Herrn Heller in Verzweiflung; denn er haßt die Juden, weil sie weder dem Schweinefleisch noch seinen „Rosen“ einen Geschmack abgewinnen können.

∴ Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ ist in Wien urplötzlich verboten worden. (Doch nicht wegen ihrer Freisinnigkeit???)

∴ Im „Hamburger Correspondenten“ lamentirt eine fromme Seele darüber, daß der Königsmörder Tschek gerade in Schlessien geboren sein muß. Was kann Schlessien dafür? Der erlauchte Schuft Don Miguel wurde in einem Kloster und Angesichts eines Muttergottesbildes geboren. Was kann die Muttergottes dafür?

∴ Die beiden Rossbändiger, welche Kaiser Nikolaus dem König von Preußen geschenkt, werden, wie ein Correspondent der „Grenzboten“ erzählt, in Berlin der „gehemmte Fortschritt“ und der „beförderte Rückschritt“ genannt.

London. Die Parlamentsakte, wodurch die Gefängnißstrafe wegen Schulden unter 20 Pfd. St. abgeschafft wird, hat die königliche Genehmigung erhalten und in Folge derselben sind sofort eine Menge Leute, die wegen kleiner unbedeutender Schulden jahrelang im Gefängniß geschmachtet hatten, freigelassen worden; eine Maaßregel, die großen Jubel hervorgerufen hat.

∴ Vor einigen Tagen erschien vor dem Lordmayor ein ältlicher Mann von militärischem Aussehen, der sich für einen militärischen Obersten und für einen Gläubiger Louis Philipps ausgab. Er behauptete, der König der Franzosen schulde ihm 6000 Pfd. Sterling, und verlangte einen warrant zur Verhaftung dieses Königs, sobald dieser den englischen Boden betrete. Das Zumuthen des Klägers wurde ab- und er selbst an das Civilgericht verwiesen.

∴ Für den bis jetzt verkauften Theil der Bibliothek des Herzogs von Suffex sind bereits über 50,000 Pfd. St. eingenommen worden. Welcher deutsche Herzog oder Großherzog hat je so viel für Bücher ausgegeben?

∴ Der „Punch“ nennt den Gemahl der Königin Victoria Albertus parvus, im Gegensatz zu Albertus magnus, dem Zauberer*).

∴ Statistische Untersuchungen über die Selbstmorde sollen ergeben haben, daß die Zahl derselben an den Montagen ihr Maximum erreicht. (Statt blauen Montags sollte es also schwarzer Montag heißen.)

Lyon. In einer Erziehungsanstalt der Nonnen du coeur sacré ist wegen der Schwangerschaft dreier Töchter adeliger Familien, welche dort erzogen werden sollten, ein Aufstand ausgebrochen.

*) Albert der Große (geb. 1250 zu Lauingen in Schwaben) war Bischof von Regensburg.
E. M. D.

Mailand. Die erste Notabilität aller italienischen Schauspieler ist der hier engagierte Signor Modena, den die Franzosen den italienischen Talma nennen. Sein Aeußeres hat viel Aehnlichkeit mit J. J. Rousseau, und sein Spiel so viel Ergreifendes, daß selbst die launenhafteste Kritik sich genöthigt sieht, in den enthusiastischen Beifall des Publikums einzustimmen.

Mannheim. Bei Bassermann sind zwei Bände nachgelassener Schriften Ludwig Börne's erschienen.

Marburg. Dem Professor Jordan, der im vorigen Jahre seine siebzehnjährige und in diesem Jahre seine vierzehnjährige Tochter verloren hat, ist nun auch sein hoffnungsvoller Sohn, ein Student, an der Schwindsucht gestorben. Jordans Frau ist sehr kränklich und auch er selbst in seiner Gesundheit sehr zerrüttet, sein Geist aber ungebrochen. Sein Gefängniß auf dem Marburger Schlosse ist übrigens möglichst bequem eingerichtet; es besteht aus zwei aneinanderstoßenden Zellen. Auch ist ihm der Gebrauch von Büchern und Schreibmaterialien gestattet und er studirt fortwährend. Man sagt, daß er Denkwürdigkeiten seines Lebens und seiner Zeit ausarbeite.

Marseille. Die deutsche Oper ist, wie die weiland Schumann'sche in Paris, gescheitert; die Direktoren Schmid und Bamberger haben die Gesellschaft aufgelöst und die Choristen im größten Elend zurückgelassen, so daß das Haus Sievekling und Comp. für sie Collekten sammeln muß. (Dagegen macht die Mainzer Oper unter Remie in Belgien gute Geschäfte.)

München. Der Bildhauer Tenerani aus Rom ist hier angekommen, um in der königlichen Erzgießerei Bolivar's Statue für Südamerika gießen zu lassen. (Die Münchener Polizei wird doch nichts dagegen einzuwenden haben?)

Die reichen Nachkommen des verstorbenen Bierbrauers Pschorr haben dessen Büste in carrarischem Marmor durch Schwanthalers Meisterhand ausführen lassen, um sie (die Büste nämlich) in einer besondern Ruhmeshalle, welche sie bauen lassen, aufzustellen. Alle Biergäste des Verstorbenen werden bei der Einweihung gerührt zugesehen sein. Auch soll ein großer Dichter eine Astrophische Ode auf Pschorrs Manen gedichtet haben.

Paris. Wegen Verletzung des Briefgeheimnisses werden die Engländer jetzt am bittersten von den Franzosen verspottet. Erinnert das nicht ans alte Sprichwort vom Splitter und vom Balken? Frankreich ist ja die Wiege dieser Nichtswürdigkeit.

Neulich stand ein ci-devant Prinz, der Sohn des ehemaligen Kaisers von Haiti, Herr Christoph, vor Gericht, weil ihn sein Schneider Schuldenhalber wollte einstecken lassen, was ihm jedoch nicht zugestanden wurde, weil Seine ci-devant kaiserliche Hoheit ein Fremder sind.

Herr Dr. Marx, einer der Redakteure der unterdrückten „Rheinischen Zeitung“, gegen den, wie einige deutsche Zeitungen berichtet haben, ein Verhaftsbefehl erlassen worden sein soll, beendet in diesem Augenblick den Entwurf einer Rechtsphilosophie, die noch in diesem Jahre gedruckt erscheinen soll. Auch Dr. Ruge arbeitet an einem neuen philosophischen Werke.

Der berühmte Bidocq ist wegen der in seinen „vrais mystères de Paris“ enthaltenen Schmähungen auf ein hiesiges, obgleich mit Namen nicht bezeichnetes Kaffeehaus zu 500 Francs Entschädigung, 100 Francs Geldstrafe und in die Hälfte der Kosten verurtheilt worden. Die andere Hälfte und 25 Francs Strafe zahlt der Verleger.

Der unerschöpfliche, ewigere Paul de Kock hat die lachlustige Lesewelt mit einem neuen vierbändigen Romane beschenkt, welcher „la famille Gogo“ heißt und eine der pikantesten und frischesten Produktionen des französischen Fokus ist.

Madame Flora Tristan, der Wilhelm Weitling im Unterrock, hat unter dem Titel „Union ouvrière“ eine Marseillaise de l'atelier erscheinen lassen, die in den Arbeiterklassen so großen Anklang gefunden hat, daß in wenigen Tagen drei Auflagen dieses Liedes vergriffen worden sind.

Der Buchhändler Béthune hat für 450,000 Francs Lamartine's sämtliche Werke gekauft. Hierzu gehören noch acht ungedruckte Bände, welche die Geschichte der Girondisten und das bis jetzt noch nicht aufgeführte Trauerspiel „Toussaint Louverture“ enthalten.

Die Stadt Paris unternimmt im nächsten Jahre den Bau eines kolossalen überdachten Küchenmarktes, dessen Kosten auf circa 18 Millionen Frs. veranschlagt sind.

Petersburg. Von 1823 bis 1829 sind in Rußland jährlich ungefähr 10,087 Verurtheilte nach Sibirien abgeschickt worden. Und dennoch leidet diese „schöne Legende“ an Entvölkerung.

Die Bossische „Berliner Zeitung“ ist in Rußland verboten worden. (Doch nicht wegen der kurzweiligen Kritiken des Herrn Ludwig Kellstab?)

Posen. Bei mehreren hiesigen Uhrmachern sind Uhren mit dem polnischen und lithauischen Wappen und andern auf die polnische Nationalität bezüglichen Sinnbildern und den Inschriften *Równosc, Wolność, Niepodległość* (Freiheit, Gleichheit, keine Sklaverei!) und *Jeszcze Polska nie zginęła* (noch ist Polen nicht verloren) von der löblichen Polizei confiscirt worden.

Prag. Joseph Rank ist nach einer vierzehntägigen Gefängniß-Einsamkeit wieder auf freien Fuß gesetzt worden; doch hört man, daß ein Prozeß gegen ihn eingeleitet ist, wegen entfernten Verdachtes, die österreichische Grenze überschreiten gewollt zu haben.

Wostock. Unsere Stadt ist noch sehr in der Cultur zurück. Ein hiesiger Kaufmann ließ sein Haus und Geschäftslokal mit Gas erleuchten, das er sich selbst bereitete. Hierdurch entstand eine förmliche Revolution. Die Nachbarn fürchteten eine Explosion des Gases, klagten und der Magistrat sah sich genöthigt, dem Kaufmann das Brennen des Gases zu untersagen. (Auch nicht übel!)

Stockholm. Da die Stände durchaus nichts mehr zur Unterstützung des königlichen Theaters beitragen wollen, so hat König Oskar, um die Vergnügungen (?) der Hauptstadt nicht zu verkürzen, beschlossen, die Bezahlung sämmtlicher Schulden des Theaters zu übernehmen, die Gehalte für das Personal zu garantiren und jährlich 40,000 Thaler Banco für das Theater aus seiner Civilliste zu verwenden.

Tanger. Tanger, das vor Kurzem vom Prinzen von Joinville bombardirt worden ist, war im funfzehnten Jahrhundert Eigenthum der Portugiesen. König Carl II. von England erhielt im Jahre 1662 bei seiner Vermählung mit Katharina von Portugal diesen Platz als Morgengabe. Nachdem die Engländer die erste Belagerung der Mauren im Jahre 1680 abgeschlagen hatten, gaben sie Tanger, vier Jahre später, freiwillig auf und überließen es den Mauren. Tanger ist der entfernteste Hafen für die drei kaiserlichen Städte Fez, Mequinez und Marocco, in welchen der Sultan abwechselnd residirt; es liegt 70 französische Meilen von Fez und Mequinez und 150 französische Meilen von Marocco. Der letzte Angriff auf Tanger wurde im Jahre 1790 von Spanien ausgeführt.

Versailles. Seit Kurzem ist hier eine Gallerie mit Ansichten der königlichen Schlösser eröffnet worden.

Wien. Am 11. v. M. ist Bartholomäus von Kopitar, k. k. wirklicher Hofrath und erster Kustos der Hofbibliothek, nach kurzem Krankenlager gestorben. Kopitar's Ruhm, als einer der ältesten Slavisten und ausgezeichnetsten Gelehrten Europa's, ist zu fest begründet, als daß es mehr als einer Erwähnung seiner Verdienste bedürfte.

∴ Auf unserer Post sind mehrere Nummern des „Constitutionnel“ und alle Blätter, welche Uebersetzungen des „ewigen Juden“ bringen, nicht ausgeliefert worden, weil diese Nummern heftige Diatriben gegen die Gesellschaft Jesu enthalten. Die Jesuiten aber haben hier bei gewissen Leuten noch immer einen Stein im Brett.

∴ Der Graf Sedlnitzky ist noch immer Chef der obersten Censur-Hofstelle.

∴ Im vorigen Winter sind hier 109 Concerte gegeben worden. Dieser Musik-Schwindel verzehrt viel von der Kraft und Vernunft des Volkes, indem es in eine Fluth unbestimmter Empfindungen hineingetrieben wird. Die seit Jahren herrschende Musikwuth trägt einen Theil der Schuld an der sogenannten Zerrissenheit, die sich hier in allen Ansichten und Verhältnissen des Lebens kundgibt.

∴ Auf den Wiener Speisezetteln prangt jetzt ein neues Gericht: Grillirte Eskler-Rippchen, eine Speise, bei der unsere Feinschmecker gleichzeitig in körperlichen und ästhetischen Genüssen schwelgen.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Die Bevölkerung des südlichen Indiens zerfällt in zwei Hauptkasten, von denen die eine die rechte, die andere die linke Hand heißt. Die linke Hand besteht aus dem Stamm der *Baisiyah's* oder Kaufleute, der *Pantschalas* oder fünf Handwerkerklassen und einigen andern Stämmen der *Sudras*. Auch zählt sie in ihren Reihen die niedrigste aller Klassen, die *Schakylis* oder Schuhlicker. Zur rechten Hand gehören die höhern Klassen der *Sudras*, weshalb sich die Mitglieder derselben auch den Ehrentitel: *Watan-gai-magattar* oder Freunde der rechten Hand beilegen.

— In den „Amusemens du coeur et de l'esprit“, einer Sammlung von Schriften, welche die Bestimmung hatten, Herz und Geist zu bilden, wird erzählt, Fräulein Maria Anna von Camargo, eine der berühmtesten Tänzerinnen des achtzehnten Jahrhunderts (geb. am 15. April 1710 zu Brüssel, gest. am 28. September 1770), habe 1001 Liebhaber gehabt, weshalb ihre Wohnung „Tempel der 1001 Nacht“ geheissen. (Soweit haben es die Tänzerinnen des neunzehnten Jahrhunderts denn doch noch nicht gebracht!)

— Moreau de Jonnés hat berechnet, daß von 4000 abgeschossenen Flintenkugeln nur eine trifft. Wenn 200,000 Mann und 400 Kanonen einander gegenüber stehen, so werden auf beiden Seiten durchschnittlich verwundet und getödtet 20,000 Mann, — aber 36,000,000 Flintenkugeln verschossen — mithin kommen 3600 Kugeln auf einen getroffenen Mann. (Trost für feige Memmen, die kein Pulver riechen können und Beweis, daß nicht Jeder ein Held ist, der so und so viel Schlachten beigewohnt hat.)

Die Operation

oder

Wie Schielende wunderbar geheilt werden.



Vor.

Während.

Nach.

Treffer und Nieten.

* Ein englischer Tourist begegnete in Marocco einem Blödsinnigen, der für heilig gehalten wurde. Er warf ihm eine Goldmünze zu. Da nahm der Heilige ihn beim Kragen und spuckte ihm ins Gesicht. Als der Tourist sich abwischen wollte, rief ein Maure: »Was thust Du? Der Heilige hat Dir ins Gesicht gespieen, Du wirst glücklich sein!« — Auch in der nichtmaroccanischen Welt (sehen die „Grenzboten“ hinzu) macht Mancher sein Glück dadurch, daß er sich von Einfaltspinseln und Blödsinnigen ansucken läßt. Die Dummköpfe werden bei uns nicht für heilig gehalten, sind aber oft mächtiger als alle Heiligen der Welt.

* Am Hofe Friedrich Wilhelms I. war es so sehr Mode, die Menschen nur nach ihrer körperlichen Größe zu schätzen, daß ein Offizier, der von Paris nach Berlin zurückgekehrt war, dem Könige auf die Frage, wie ihm die königliche Familie in Frankreich gefalle, zur Antwort gab: »Ach, Majestät, lauter kleines Zeug! Keiner mißt über fünf Fuß.«

Wir bringen unsere Zeitschrift:

S I G N A L E

für

Die musikalische Welt

hierdurch in Erinnerung. Das gebildete Publikum erhält in dieser wöchentlich erscheinenden Revue in gedrängter Kürze schnelle Nachricht von Allem, was nur irgend Interesse hat. Jede Nummer enthält im Text einen kurzen, in die Gegenwart eingreifenden Aufsatz, Signale aus den musikalisch bedeutenden Städten, humoristische Genrebilder etc.; ferner gründliche Besprechung hervorragender musikalischer Erscheinungen, regelmäßige Kritiken der Leipziger Concerte u. s. w. — Hieran schließt sich eine Uebersicht der wöchentlich neu erschienenen Musikalien, so wie derjenigen bemerkenswerthen Werke, welche in nächster Folge erscheinen werden. Im Feuilleton unter den Rubriken Dur und Moll und Nipptisch finden alle in das Bereich der Musik gehörige Angelegenheiten und Begebnisse schnelle Erwähnung, werden alle Thorheiten und Lächerlichkeiten der Gegenwart unbarmherzig gegeißelt. Dabei liefern die „Signale“ eine fortlaufende Chronik des Musikalienhandels mit steter Hinsicht auf dessen Rechte, wie auf seine Verpflichtungen gegen das Publikum. Unter der Rubrik Nipptisch wird stets eine reiche Auswahl unterhaltender Notizen, piquanter Anekdoten und Späße geboten.

Die „Signale“ gehören nicht nur der musikalischen, sondern der ganzen gebildeten Welt. Die große Theilnahme, welche das Publikum dem Blatte zugewendet hat, ist ein sicherer Beweis, daß der rechte Ton darin angeschlagen wurde.

Der bei der Masse des Gebotenen äußerst billige Preis beträgt für den ganzen Jahrgang von 52 eng gedruckten Nummern auf feinstem Belinpapier nur 1½ Thaler.

Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen darauf an und vertheilen Probenummern gratis.

Expedition der Signale
in Leipzig.

Am 1. Juli begann des III. Jahrgangs II. Semester von:

Die Grenzboten

eine deutsche Revue

für

Politik, Literatur und öffentliches Leben,

redigirt von

J. K u r a n d a.

Die „Grenzboten“ erscheinen in wöchentlichen Lieferungen à 3 Bogen und können durch alle Buchhandlungen und Postämter bezogen werden. Preis des Semesters 5 Thaler.

Um gefällige Berücksichtigung der „Grenzboten“ bittet
Leipzig, im August 1844.

Fr. Ludw. Herbig.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

J. G. Kohl,

Reisen in England und Wales.

Drei Theile.

Mit eingedruckten Holzschnitten.

8. broch.

6 Thaler.

Herrn S. in W. fordere ich hiermit auf, sein mir gegebenes Ehrenwort einzulösen, widrigenfalls ich mich zu einer deutlichen Erklärung veranlaßt sehe.

Philipp Reclam jun.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.

1 abb. n. 5. 1462
1 h 4. 4. 1496
1 L 2. 1. 1588

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

SLUB DRESDEN



3 0601999

Ephem. liter.
602 m



[Blank label]